

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 136 (1970)
Heft: 1

Artikel: Die Rekrutenschule als Bewährungsprobe
Autor: Stucki, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-46075>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Um der Sache willen

Zur Kampagne gegen das Zivilverteidigungsbuch

Oblt Erich A. Kägi

Das Zivilverteidigungsbuch hat viel an den Tag gebracht. Es hat Reaktionen hervorgerufen, die keineswegs beabsichtigt waren, die aber eine recht gute Beurteilung der Lage erlauben.

Das Buch, das eine Fülle wertvoller Hinweise und Ratschläge für Zeiten der Not und des Krieges enthält, birgt auch einiges, was Anstoß erregen kann. Man kann gewisse Ideen, manche Behauptungen, die oder jene Empfehlung, einige Darstellungen von Sachverhalten, man kann auch die Sprache (vor allem im Welschland) und die graphische Gestaltung einer Kritik unterziehen, im aufrichtigen Bestreben, einzelne Dinge richtigzustellen, Korrekturen anzubringen, gewissermaßen Verbesserungsvorschläge für eine spätere Auflage zu unterbreiten. Das nennen wir Kritik um der Sache willen. Mit ihr soll und kann man sich ernsthaft auseinandersetzen. Es wäre falsch, die hier anvisierten Mängel leugnen zu wollen, nur weil das Buch auch in ganz und gar unsachlicher Weise angegriffen wird.

Unsachlich nennen wir eine Kritik, die sich nicht an die Sache, in diesem Falle das Zivilverteidigungsbuch, hält, sondern die weit darüber hinauszielt auf unsere Verteidigungsvorbereitungen im allgemeinen und auf die dafür verantwortlichen Persönlichkeiten. Ihr ist das Büchlein nur ein willkommener Anlaß, wieder einmal die «Autorität» unserer Behörden in Frage zu stellen, ihre Gesinnung in ein schiefes Licht zu rücken, ihre pflichtgemäßen Vorgehen für Kriegs- und Krisenzeiten ins Lächerliche zu ziehen, so zu tun, als ob wir im tiefsten Frieden lebten oder als ob die Sicherung des Weltfriedens einzig von unserem kleinen, schwachen, von den Großen kaum beachteten Staat abhängen würde, und nicht zuletzt die Militärdienstverweigerer erneut ins Rampenlicht zu rücken. In diesem bunt zusammengewürfelten Chor gibt es wohl auch einige wenige Stimmen, die man dem «Nonkonformismus» zurechnen kann, von Leuten, welche die Gelegenheit nicht vorbegehen lassen möchten, ihren abweichenden Standpunkt zu markieren und damit ihre Originalität noch einmal unter Beweis zu stellen, nicht um unser Wehrwesen an der Wurzel zu treffen, sondern einfach mit dem Zweck, in Erinnerung zu rufen, wie gescheit sie seien. Sehr viel größer aber ist die Zahl jener anderen, die den «Nonkonformismus» als Maske oder Tarnkappe überziehen, um mit dem Anschein der Naivität und Harmlosigkeit die Öffentlichkeit über ihre wahren Absichten und Ziele zu täuschen.

Ärgernis hat vor allem das Kapitel über «Die zweite Form des Krieges» erregt. In diesem Kapitel wird das Wesen jener «Kriegführung» charakterisiert, die versucht, ein Volk durch Propaganda, Verbreitung von Gerüchten, Säen von Mißtrauen und Verdacht, Aufstacheln von Unzufriedenen und Benachteiligten, Herbeiführen künstlicher Versorgungsschwierigkeiten, illegale Organisation von Kampfgruppen aller Art, vor und im zweiten Weltkrieg «fünfte Kolonne» genannt, und schließlich durch Sabotage und Terrorakte schon vor einem militärischen Angriff kapitulationsreif zu machen. Hier wird das Verfahren beschrieben, wie es die Nazis in Österreich, im Sudetenland, in Danzig zur Anwendung brachten und das ihnen namentlich in Norwegen und den Niederlanden die Invasion stark erleichterte. Hier wird ein Verfahren beschrieben, wie es die Kommunisten im größten Maßstab üben, zum Beispiel in der DDR, wo man sich auf die Unterwühlung der Bundesrepublik vorbereitet, ein Verfahren auch, wie es in großen Teilen der Welt nach den

Rezepten von Lenin und Mao und Fidel Castro gerade jetzt, im Augenblick, von Tausenden von hinter dem eisernen Vorhang oder auf Kuba ausgebildeten Agitatoren praktiziert wird. Und hier wird ein Verfahren bloßgelegt, wie es die «neue Linke», die sich ja in weiten Teilen der Welt nicht grundlos «Untergrund» nennt, eingeständenermaßen zur «Zerstörung autoritärer Strukturen» in Gang zu bringen sucht. Wer angesichts solcher Aktualität des Büchleins den Anschein zu erwecken sucht, wir lebten im tiefsten Frieden und hätten von keiner Seite irgend etwas zu befürchten, der muß sich den Vorwurf des Heuchelns gefallen lassen. Und wenn er mit größtem Geschütz gegen diesen Versuch, unser Volk vor derartigen Umtrieben zu warnen, auffährt, dann erregt er wohl oder übel Argwohn.

Unter solchen Umständen bleibt nichts übrig, als die Spreu vom Weizen zu scheiden. Ohne unkritisch zu werden gegenüber einem Buch, das, obgleich wertvoll im Ganzen, doch auch manche Ungeschicklichkeit enthält, muß doch jeder an seiner Stelle darauf drängen, daß man beim Gespräch über das Zivilverteidigungsbuch bei der Sache bleibe.

Die Rekrutenschule als Bewährungsprobe

Major A. Stucki, Wehrpsychologischer Dienst der Armee

Bei der Rekrutierung stehen dem Arzt zum Erkennen allfälliger psychischer Störungen oder Mängel nur wenige Minuten zur Verfügung. Erstaunlicherweise kann doch die große Mehrzahl der aus solchen Gründen Untauglichen erfaßt werden. Die Rekrutenschule wird zur zweiten Selektionsstufe, in der noch eine kleine Anzahl von seelisch-geistig zum Militärdienst ungeeigneten Leuten ausgeschieden werden kann. In Thun sind es ungefähr 0,5–1 % der Rekruten, dies nach Begutachtung durch den Waffenplatzpsychiater entlassen werden. Die Spezialtruppen dieses Waffenplatzes stellen allerdings Bedingungen, die wiederum einer verschärften Auslese gleichkommen: Praktisch alle Rekruten müssen eine Berufslehre oder Mittelschulbildung nachweisen, womit natürlich das Intelligenzniveau deutlich gehoben wird. Bei andern Waffengattungen könnten deshalb die Ausfälle aus psychischen Gründen (einschließlich ungenügender Intelligenz) etwas höher sein. Die Zeiten sind vorbei, da man in militärischen Kreisen glaubte, der Druck des Befehls genüge, praktisch aus jedem körperlich gesunden Mann einen Soldaten zu machen. Nervöse Störungen aller Art (die fast immer seelisch bedingt sind), mangelhafte seelische Reife und charakterliche Mängel lassen manchen Mann als untauglich zur soldatischen Ausbildung erscheinen. Eine moderne Armee stellt große Ansprüche, nicht nur in technischer, sondern auch in menschlicher Hinsicht.

Es stellt sich nun aber die Frage, ob wirklich alle Rekruten, die (es kommt meist in den ersten 2 Wochen der Rekrutenschule aus, nach Gächter¹) aus psychischen Gründen den Anforderungen nicht gewachsen scheinen, nach psychiatrischer Untersuchung entlassen werden sollen. Hier bringt uns das Studium der Kriegspsychiatrie neue Anregungen. Der Kampf ist gewissermaßen die

Literatur

- ¹ André Gächter, «Psychische Versagen von Rekruten in den ersten Wochen der Rekrutenschule bei einer Spezialtruppe», in «Schweizerische Zeitschrift für Militärmedizin Nr. 2/1968.

dritte Selektionsstufe, bei der wiederum eine Anzahl Soldaten aus psychischen Gründen versagen. Sie reagieren mit der sogenannten Kampfreaktion, einer zumeist unbewußt entstehenden nervösen Störung, die sie kampfunfähig macht. Sie stellt eine unbewußte Flucht aus einer nicht mehr tragbar erscheinenden Situation dar. Die Erfahrung hat aber nun gezeigt, daß bei geeigneter Behandlung mehr als die Hälfte der von der Kampfreaktion Befallenen durch geeignete Behandlung wieder einsatzfähig wird. Neben Ruhe und Verpflegung ist es vor allem eine einfache Psychotherapie, die solche Erfolge ermöglicht. Sie besteht darin, daß der Soldat von Arzt und Vorgesetzten Anteilnahme und Verständnis für seine Sorgen erfährt, dann aber auf dem Boden dieser menschlichen Beziehung mit der unbedingten Forderung konfrontiert wird, daß er weiterkämpfen muß wie die andern auch. Das Problem ist in der Rekrutenschule ganz ähnlich. Der Psychiater sieht hier oft krankhafte seelische Reaktionen, die ähnlich der Kampfreaktion ein unbewußter Hilfeschrei eines Mannes sind, der die Belastung nicht mehr erträgt.

Zur Belastung in der Rekrutenschule mag mancher, der sie vor vielleicht 25 Jahren absolviert hat, ein Fragezeichen setzen. Trotz wesentlichen Erleichterungen auf manchem Gebiet ist sie aber gerade heute immer noch eine große, vor allem psychische Belastung für unsere jungen Männer, wie Baumann kürzlich treffend dargestellt hat². Teilweise berechnete Kritik an der Tradition, Wandel der Autoritätsbegriffe, zunehmende antimilitaristische Strömungen sind Faktoren, die dem Rekruten den Sinn seines Einsatzes fraglich erscheinen lassen und ihm die Anpassung erschweren. Dazu kommen die schon immer üblichen Härten und Schikanen des Dienstes, teils ungewollte Nebengeräusche, teils beabsichtigte Schwierigkeiten, mit denen sich der Mann auseinandersetzen muß, auch wenn er keinen Sinn darin erkennt. In den USA wird neuerdings wieder betont, daß ständiger Druck und Schikane ein wesentlicher Faktor der militärischen Ausbildung seien! In der Verwöhnung durch unsere Hochkonjunktur neigen wir alle mehr oder weniger dazu, Schwierigkeiten auszuweichen. Man erträgt es nicht mehr, Kopfweh zu haben oder einmal eine Nacht nicht zu schlafen – sofort greift man zu einer Tablette. So verwundert es nicht, daß unsere Jungen eine technische Ausbildung an den Waffen allenfalls noch akzeptieren, jede psychische Abhärtungsmaßnahme aber als unnötig betrachten: «Das geht dann schon, wenn es Ernst gilt!» Dies ist aber ein fundamentaler Irrtum. Erstens sollen ja in der «Selektionsperiode» der ersten Rekrutenschulewochen Untaugliche rechtzeitig erfaßt werden, auch wenn es nur wenige sind, und vor allem gehört ein – eigentlich noch recht bescheidenes – Stück Erziehung zur Härte genau so in die Kampfausbildung wie Handhabung der Waffe. Es würde indessen gar nicht schaden, wenn sich die militärischen Auszubildenden verschiedener Stufen vermehrt die Mühe nähmen (wie es viele schon tun), den Rekruten diese Zusammenhänge zu erklären. Wenn ein Mann weiß, daß er nicht aus persönlichen Gründen oder zur Freude des Vorgesetzten geplagt wird, sondern bei allem Verständnis für seine Sorgen aus einer ihm vielleicht noch nicht ganz erfäßbaren Notwendigkeit heraus, dann wird es ihm in der Regel doch leichter fallen, alles hinzunehmen. Sollte er aber aus psychischen Gründen der Situation nicht gewachsen sein, so muß er von seinen Vorgesetzten und eventuell vom Arzt verständnisvoll angehört werden, dann aber wird er, nach gegenseitiger Besprechung und ärztlicher, eventuell auch psychiatrischer Untersuchung, auf die Pflicht zum Durchhalten hingewiesen.

² Urs Baumann, «Die Situation der heutigen Jugend und der Militärdienst», in «Armee-Motor», Nr. 9/1969.

Man mag vielleicht hier einwenden, zur Abhärtung gehöre es auch, daß der Soldat kein Verständnis und nur rücksichtslose Härte bei seinen Vorgesetzten finde. Solche Vorstellungen gehören vergangenen Zeiten an, etwa wie die Idee, einen Lehrling (oder einen Rekruten!) dürfe man nie loben, sonst werde er nachlässig. Im Krieg sind gute Beziehungen nicht nur unter Kameraden, sondern auch mit den Vorgesetzten von großer Bedeutung. Menschlicher Kontakt, in horizontaler und vertikaler Richtung, ist entscheidend für die Schlagkraft der Truppe, wie uns Marshall immer wieder darlegt. Die Rekrutenschule macht von dieser Regel keine Ausnahme.

Mit dieser Einstellung wollen wir keine Verweichlichung der militärischen Ausbildung einreißen lassen, und noch weniger soll die Rekrutenschule zu einer Behandlungsstation psychisch «angeschlagener» Leute werden. Es gibt aber Grenzfälle von Rekruten, die bei geeigneter Behandlung durch Vorgesetzte und Arzt wirklich taugliche Soldaten werden, während man sie sonst als unfähig entlassen müßte. Für jeden jungen Mann, besonders aber für solche Grenzfälle der psychischen Gesundheit, wird die Rekrutenschule zu einer Bewährungsprobe und zu einem positiven Erlebnis, wenn die Probe bestanden wird. Die Waffenplatzpsychiater werden nächstens durch neue Weisungen auf diese Haltung hingewiesen werden. Sie sorgen dafür, daß die Formel «verständnisvoll teilnehmend, aber gleichzeitig fordernd» als Richtlinie für die Behandlung der Rekruten an Kader und Schularzt weitergegeben wird. Zur gemeinsamen Besprechung der Ausbildungs- und Erziehungsprobleme sind zudem Podiumsgespräche von Schulkommandant, Seelsorger und Waffenplatzpsychiater vorgesehen, bei denen die Offiziere ihre Fragen stellen können.

Wir versuchen damit, die im Kampf so wichtigen menschlichen Beziehungen, Kameradschaft und Vertrauen in die Führung zu fördern und gewissermaßen bereits in der Rekrutenschule einzuüben, bis sie selbstverständlich werden wie der Dienst an den Waffen. Gleichzeitig aber schlagen wir damit auch eine Brücke zu vielen jungen Leuten, die unserer Armee ablehnend gegenüberstehen, nicht weil sie keine Opferbereitschaft mehr hätten, sondern weil ihnen in der militärischen Ausbildung kein Sinn mehr vorhanden scheint³. Wir brauchen neue Motive, kollektive und individuelle, um die junge Generation für die Armee zu gewinnen. Um die kollektiven können wir uns im Rahmen dieses Artikels nicht kümmern (es sei auf Schulte verwiesen³), individuell aber mag das Bewußtsein, verständnisvoll durch eine Bewährungsprobe geführt zu werden, manchem jungen Mann den Militärdienst wertvoller erscheinen lassen.

³ Ludwig Schulte, «Verteidigung im Frieden, Verlag Bernard & Graefe, Frankfurt 1968.

Beachten Sie den

Stellenanzeiger

für Führungskräfte, leitende Mitarbeiter,
Vorgesetzte aller Stufen
am Schluß des Heftes!